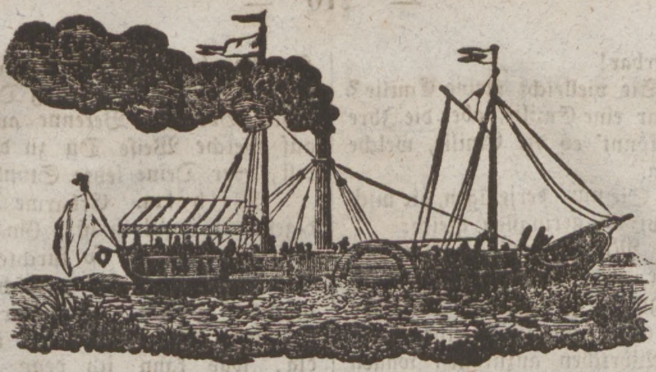
№ 27.

Sonnabend, am 5. März 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

### Die Liebesbriefe.

(Fortsetzung.

Karl. Wilhelm.

**Wilhelm.** Sie kommen, mein Freund, um an meinem Glücke Theil zu nehmen. Ich bin erhört, sie hat mir geantwortet, in den herrlichsten Versen.

**Karl.** Es ist Ihnen besser gekommen, als Sie's verdient haben.

**Wilhelm.** Wie? Wär' ich etwa Ihrer Liebe nicht würdig? Sie verkennen mich; Sie müssen entschuldigen, daß ich in Ihre Fähigkeiten Zweifel setzen muß; aber Sie verstehen es nicht, mich zu schätzen.

**Karl.** Es bedarf ja auch gar keiner Würdigung Ihrer Verdienste von meiner Seite, da Sie selbst eine so hohe Meinung von Sich haben, und Sie Sich, freilich allein, so hoch achten, können Sie ja leicht jedes fremden Lobes entbehren.

**Wilhelm.** Sehr wahr gesprochen! Ich hab' einmal gelesen: das Bewußtsein eigenen Werthes entschädigt für Anerkennung von Seiten Anderer. So sagte ein Genie, und was auf einen großen Mann paßt, paßt auch auf den andern.

**Karl.** Bald werd' ich mich entfernen müssen, denn ich muß erröthen, da ich in Gegenwart eines so großen Mannes zu klein erscheine.

**Wilhelm.** Auch die Umgebungen großer Männer werden geadelt; ich werd' es in der nächsten Zusammenkunft mit meiner Geliebten ihr wohl einprägen, zu welcher Ehre sie es sich schätzen muß, von mir geliebt zu werden, und sollte sie je vergessen, mir den gebührenden Respekt zu Theil werden zu lassen, so sind wir für immer geschieden. Auch muß sie mich beständig per Sie anreden, während ich mich herablassen will, sie zu duzen; denn man muß in keiner Sache die Etikette außer Acht lassen; diese Lehre hat mir von Kindesbeinen an meine Mutter eingeprägt.

**Karl.** Begierig, sehr begierig bin ich doch, die Dame kennen zu lernen, welche von Ihnen gewürdiget wird, eine Knechtin des mit Rosendornen fesselnden Gesetzbuchs Ihrer Liebe zu sein.

**Wilhelm.** Sie sollen sie sehen, sie anbeten und dann sagen: ein solches Mädchen kann sich nur in einen Wilhelm Kriegsthal verlieben, nur ein solcher ist ihrer würdig, und mit neidischen Augen werden Sie mich im Genuße eines Glückes sehen, das nicht mein größtes ist.

**Karl.** Da Sie mich nun einmal gewürdigt haben, in das Geheimniß Ihres Herzens einzudringen, geben Sie mir doch auch, ich bitte Sie darum, den Brief zu lesen, welchen Sie so eben empfangen haben.

**Wilhelm.** Dieses hohe Zeichen meines Sieges geb' ich nicht aus den Händen, doch will ich es Ihnen vorlesen, was sie schreibt; hören Sie:

Hab' ich Geliebter Dich vorhin betrübt,
So weißt Du dennoch, wie mein Herz Dich liebt,
O eile, Trautester! recht schnell zu mir,
Ich gebe hunderttausend Küsse Dir! —
Deine Dich ewig liebende Emilie.

Karl. Emilie! sonderbar!

Wilhelm. Kennen Sie vielleicht meine Emilie?

Karl. Ich kenne zwar eine Emilie, aber die Ihre ist Sie keinesweges, auch könnt' es die Emilie, welche ich meine, nimmermehr sein.

Wilhelm. Glauben Sie nur, derjenigen, die mich liebt, kommt sie gewiß nicht im geringsten gleich.

Karl. Herr! dieses Mädchens Ehre liegt mir mehr am Herzen, als Sie ahnen können. Wenn ich Ihnen auch vorhin Beleidigungen gegen mich verziehen habe, wenn Sie aber eine Fremde, und zumal eine mir so wichtige, nur durch ein Wörtchen anzutasten wagen sollten, würd' ich wohl nicht so leicht zur Nachsicht zu bewegen sein.

Wilhelm. Ich merke — merke schon; also auch eine Liebschaft und auch mit einer Emilie; mag ein recht gutes, liebes Mädchen sein, die Ihre.

Karl. Ich wünsche sie aus Ihrem Munde eben so wenig gelobt zu hören, als getadelt, denn obgleich Letzteres ihr nichts schaden könnte, so ist doch Ihr Lob viel zu kahl, viel zu sehr aus einem Herzen kommend, das weder weiß, was, noch wie man loben müsse, daß es eher komisch und lächerlich, als angenehm klingt.

Wilhelm. Nur nicht so eifrig; ich werde ja gar nicht loben; aber mein Mädchen soll mir Einer einmal nicht erheben! da sehen Sie selbst, schreibt sie nicht eine wahre kaufmännische Hand?

Karl. Gott! was seh' ich! das hat Emilie geschrieben.

Wilhelm. Keine andere.

Karl. Mensch! woher hast Du das Billet? gieb es her (entreißt es ihm) in Deinen Händen werden diese schönen Züge der schönsten Hand entstellt, entweiht.

Wilhelm. Ich bitte Sie, mir, was mein Eigenthum ist, zurückzugeben, sonst werd' ich zur Hilfe der Polizei meine Zuflucht nehmen müssen, die einen ruhigen Bürger vor Anfällen wüthender Menschen auf freier Straße wohl noch wird schützen können.

Karl. Das Billet ist gestohlen, es ist nicht auf ehrliche Weise in Ihre Hände gekommen. Jetzt durchschau' ich das ganze Gewebe Ihrer niederträchtigen Bosheit. Bisher hielt ich Sie für einen gutmüthigen Narren, der Keinem schaden will; nun erkenn' ich, daß der Verstand, welcher Ihnen sonst auf allen Seiten abgeht, zu boshaften Streichen Ihnen nicht fehlt. Sie haben die zarteste Saite meines Herzens mit Ihren rauhen Händen angegriffen. Ich bin vor Wuth außer mir. Dem unschuldigsten, dem reinsten, dem treusten Wesen auf der ganzen Welt Gottes haben Sie den Ruf schänden wollen, Sie haben mir eine Liebschaft vorgelogen, um mich von Ihrer Lüge dann um so leichter zu überzeugen. Sie wollen mich überreden, Emilie hätte Ihnen Beweise ihrer Liebe gegeben. Mensch! bisher verachtete ich Dich nur, jetzt verabscheu' ich Dich; ihr Blick ist zu göttlich, um nur einen Augenblick wohlwollend auf Dir zu ruhn, und sie sollte Dich lieben! Ha, ha, ha, hier hast Du wieder gezeigt, wie dumm, wie alles Verstandes ledig Du bist, trotz Deiner unendlichen Bosheit. Bekenne augenblicklich die Wahrheit, auf welche Weise Du zu diesem Schreiben gekommen bist, oder Deine letzte Stunde hat geschlagen.

Wilhelm. Erbarme Dich, Gott, eines Unschuldigen, der in Noth ist! Gnädigster Herr! machen Sie doch nicht ein gar so fürchterliches Gesicht, als wenn Sie mich im Ganzen verschlingen wollten. Ich habe ja nichts gethan, es ist mir niemals in den Sinn gekommen, Sie zu kränken, ich bin ja ganz unschuldig, was kann ich denn dafür, wenn sie sich in mich verliebt?

Karl. So beharrst Du denn in Deiner Bosheit, hinweg, daß ich Dich nicht mit Füßen trete. Wisse, dieses Mädchen lieb' ich mehr als mich, denn nur durch sie bin ich glücklich, nur für sie leb' ich, wenn ich sie verliere, bin ich verloren, dann ist es aus mit mir.

Wilhelm. So erbarmen Sie Sich doch meiner und schenken Sie mir das Leben! Ich will ihr schreiben, daß ich sie hasse, daß ich nichts mehr von ihr wissen mag, ich will sie Ihnen gern abtreten, nur bringen Sie mich um Gottes willen nicht um, bedenken Sie, daß Sie dann gerädert werden, und das thut weh!

Karl. Weher thut's, solche Martern zu dulden, wie ich jetzt leide. Soll ich es für Lug und Trug dieses Menschen halten? Könnt' es möglich sein, daß sich Emilie so vergessen hätte, könnte sie meine heiße, Alles aufopfernde Liebe so belohnen? nein! es ist nichts, als Bosheit, schändliche Bosheit! Doch sieht ein solcher Schurkenstreich Dem ähnlich? — Schurkisches find' ich nichts an ihm, und doch hast Du mich betrogen, Mensch, Du hast, bewußt oder unbewußt, ein Glück zerstört, das Du in Deinem ganzen Leben nicht wieder herzustellen vermagst. — Sieh! vorhin war ich wüthend, jetzt bin ich ruhig, ganz ruhig; ich werde Dir nichts thun; ich will Dich lieben, wenn dieses Gefühl der Liebe, das mich einst so glücklich machte, jetzt so unglücklich, noch in mein todtes Herz Eingang findet, erzähle mir Alles, aber der Wahrheit gemäß, jede Lüge möge mit den schrecklichsten Qualen der Hölle ewig auf Deiner Zunge glühen!

Wilhelm. Wenn Sie wieder ruhig sind, erzähl' ich Ihnen Alles. Lassen Sie mich nur einen Augenblick von meinem Schrecken erholen.

(Schluß folgt.)

## Auf einen Gelegenheits-Dichter.

Groß ist des armen Mannes Noth!
Doch da, wenn ihn kein Rausch beseelt,
Ihm auch die Kraft zum Dichten fehlt,
So trinkt er nur um's liebe Brot! —

# Reise um die Welt.

*.* Amalie Winter (Frau von Groß in Weimar) eine schon ältliche Dame, schreibt in einer Novelle, die Mulattin: Lieben heißt, sich sehnen nach dem Lichtstrahl seiner Blicke, wie der Reisende in der Wüste nach dem Sonnenaufgang; und geht sie auf, diese Sonne, und beleuchtet sie unsere selbstgeschaffene Welt, dann sinken wir zusammen unter ihren verzehrenden, überwältigenden Strahlen, und möchten beinahe wünschen, es wäre Nacht. Lieben heißt fühlen, daß unsere eigene Existenz mit der des Geliebten verschmolzen ist, daß wir nur leben, weil er lebt, uns nur freuen, weil er sich freut, nur leiden, weil er leidet, nur sind, weil er ist, und unser ganzes Sein nur haben, um es ihm zu weihen. Die Liebe erhöht auch die Demuth, und je tiefer wir uns beugen vor unserm Abgott, je weniger scheint unsere Anbetung würdig, der Ausdruck unserer Liebe zu sein. Wir meinen, nur ihm anzugehören, wenn wir unser eigenes Selbst aufgegeben haben. Lieben heißt aber auch, das eigene Selbst willig aufgeben. Dieses, wie jedes Opfer, welches sie bringen kann, scheint der Liebenden Nichts. Die Liebende berücksichtigt nichts mehr in der Welt. Eltern, Vaterland, Freunde, Natur, Gesellschaft, selbst Religion, scheinen ihr nur geringe Weihrauchskörner, die sie auf dem Altar ihres Herzens anzündet und für den Geliebten emporlodern läßt, als feurige Opferflammen für ihn. -- So Amalie Winter. — Wie wenige Frauen lieben aber auf diese Weise; wie wenige Männer sind werth, so geliebt zu werden! —

*.* Als etwas Seltsames und Neues meldet man aus Paris, daß bei einigen dortigen Bällen das Orchester nicht aus Instrumenten, sondern aus Stimmen besteht. Ein Dutzend Personen, Herren und Damen, singen einen Contretanz, einen Walzer, einen Galopp, und die übrige Gesellschaft tanzt darnach. Der Effekt dieser Neuerung soll mehr seltsam als angenehm sein.

*.* Friedrich Rückert, der hoch erhaben über allen schmäh- und scheelsüchtigen Recensenten steht, ist doch schwach genug, sich über tadelnde Recensionen krank zu ärgern. Ein Gemüth, das durch und durch Poesie ist, gleicht einer Gefühlspflanze, die sich schon bei dem Summen eines Mistkäfers schmerzlich in sich zurückzieht. In Rückerts Zimmer herrscht ein geniales Durcheinander, die Möbeln sind selten abgestäubt. Er selbst trägt als Hausrock einen alten braunen Flaus, dem bereits alle Haare fehlen, und der einem Kittel von grauer Sackleinwand gleicht. Doch soll sich Rückert in diesem Kleide mit einer gewissen Grandezza bewegen. In seinen Urtheilen ist er schneidend scharf.

*.* In ganz Rußland erscheinen 104 Journale und periodische Sammlungen, in russischer, französischer, deutscher, polnischer und lettischer Sprache, die in einigen Provinzen am Ufer des baltischen Meeres gesprochen wird.

*.* Herloßsohn schreibt an einem neuen Roman: Wallensteins erste Liebe.

*.* Was Liszt an einem Concert-Abende einnimmt, das erhält der berühmteste Dichter nicht für einen Band seiner schönsten Gedichte, und zu diesem steuert doch nicht eine Stadt, sondern ganz Deutschland. Woher kommt das? Unter Hunderten, die anderthalb Thaler für einen einzigen Concertabend nicht scheuen, ist kaum Einer, der so viel an einen Band Gedichte wendet, die ihm doch sein ganzes Leben hindurch Genuß verschaffen können. Die Musik ist unter allen Künsten seit Ludwig XV. die begünstigste. Und woher diese auffallende Erscheinung? Weil bei der Musik das Denken nicht nothwendig ist, darum ist sie heutzutage so allgemein und so beliebt. Denn die meisten Zuhörer, selbst der besten Musik, empfinden nur Ohrenkitzel oder Genugthuung über den Satz, wenige tauchen ihre Seele in Träume, die wenigsten kommen nieder mit neuen Gedanken, Einem unter Tausenden erwächst während der Töne aus dem Herzen ein Gedicht. Die Musik verschwimmt in Weiten, es läßt sich da weniger das Ausgezeichnete vom Mittelmäßigen scheiden, sie erlaubt, beim Urtheil im Vagen und Allgemeinen umherzugreifen.

*.* Eine Wiener Zeitschrift bringt das wohlgetroffene Porträt Nicolaus Lenau's. Düsterer Ernst ist der hervorstechendste Zug der Physiognomie dieses Dichters. Ein mitgetheiltes Gedicht von Lenau: Beethovens Büste, leidet an der Bilderüberladung und dem Bildernonsens, die Lenau eigen. Eine Stelle darin lautet:

Auf des Meeres Muscheldiele gleitet leichter Nixen Reigen
Und geheime Nachtigallen träumen auf Corallenzweigen.

Dieses Bild soll auf Beethovens Musik passen. Nachtigallen im Wasser! Wo findet man die? Auch giebt es wohl geheime Hofräthe, aber nicht geheime Nachtigallen, wenn man nicht etwa fürstliche Kammersängerinnen so nennen will, z. B. Dem. Löwe, königliche geheime Nachtigall.

*.* Als im Jahre 1800 Erzherzog Karl den Oberbefehl über die auf dem Rückzug nach Wien begriffene österreichische Armee übernommen hatte, verwendete er sich sogleich bei Moreau um die Freilassung des gefangenen Generals Spanochi. Er wisse wohl — schrieb er an Moreau — daß eine solche Bitte ungewöhnlich sei, allein er mache dies Mal eine Ausnahme von der Regel, indem er sich für den Freund seiner Jugend, seinen ehemaligen Erzieher, verwende. Moreau antwortete sogleich: Spanochi ist auf sein Ehrenwort entlassen und in zwei Mal 24 Stunden haben Sie ihn in Wien. — Der Erzherzog eilte nun seinem Freunde entgegen. Hinter Linz stieß er auf mehre Verwundete, die, aus Mangel an Fuhrwerken, unter vielen Beschwerden, von ihren Kameraden getragen wurden, da man der Pferde zur Fortschaffung der Kanonen benöthigte. Sogleich gebot der Erzherzog, die Kanonen auszuspannen, indem es besser sei, daß sie in die Hände der Feinde fielen, als diese braven Krieger. Dies geschah. Kaum erfuhr es Moreau, so sandte er die zurückgelassenen

Kanonen an die Oesterreicher, mit den Worten: Was aus Menschenliebe aufgeopfert worden, kann bei civilisirten Nationen nicht als Beute gelten.

*** Bildliche Darstellung des Systems der Tonarten, ist eine Brochüre von C. v. Decker, k. pr. Oberst bei der Artillerie (Adalbert vom Thale) betitelt, die bereits die zweite Auflage erlebte. Das Werkchen ist sehr praktisch, in Catechismus-Form ausgearbeitet, klar und gedrängt, und eine Gedächtnißtafel, zur Versinnlichung der Tonarten, ihrer Harmonie, Modulation und Verwandtschaften, bildet eine recht zweckmäßige Beilage.

*** Der schöne Rhein will sich die edelsten Natursänger bewahren. Es ist für die Rheinprovinzen eine Nachtigallensteuer eingeführt. Wer nämlich eine im Auslande gefangene Nachtigall (das Einfangen im Inlande ist ganz und auf's Strengste untersagt) im Käfig halten will, zahlt für die musikalischen Genüsse, die ihm der gefiederte Sänger bereitet, jährlich 5 Thaler an die Armen, was viel billiger ist, als die Abonnementspreise zu gewissen Concerten. Die Zerstörung einer ganzen Sängerbrut (eines Nachtigallennestes) ist aber (mit 10 Thalern oder 14 Tagen Gefängniß) viel zu milde bestraft. Ein solcher Vandale sollte verurtheilt sein, zeitlebens während der ersten Frühlingszeit unter polizeilicher Aufsicht zu stehen, damit ihm verwehrt wäre, in den Frühlingswald zu gehen und den Nachtigallen-Liedern in den hohen Wipfeln zu lauschen.

*** A. Schindler, der Beethovens Biographie herausgegeben hat, führt Visitenkarten mit der Bezeichnung: A. Schindler, Ami de Beethoven. Freund eines großen Genies zu sein, ist am Ende ehrenwerther, als mancher erschlichene und nichtssagende Fürsten-Titel.

*** Zur Zeit der französischen Republik kam die Reihe der Umwandlung auch an die Spielkarten: „Der Republikaner," hieß es, „darf nicht, wäre es auch nur im Spiele, Ausdrücke brauchen, die unaufhörlich an den Despotismus und an die Ungleichheit erinnern." Ein Fabrikant nannte deßhalb seine Spielkarten: Revolutionskarten. Genien ersetzten die Könige; es gab einen Coeur- oder Kriegsgenius, einen Trefle- oder Friedengenius, einen Pique- oder Kunstgenius, einen Carreau- oder Handelsgenius. An die Stelle der Damen war die Freiheit getreten; so gab es eine Coeur- oder Religionsfreiheit ꝛc. Statt der Buben hatte man die Gleichheit gewählt, und statt der As hieß es Gesetz, z. B. Coeur-Gesetz ꝛc. Alle mußten neu spielen lernen, und man kann sich denken, wie seltsam es klang, wenn es hieß: „Ich spiele das Pique-Gesetz aus, steche den Friedensgenius."

*** Der berühmte Uebersetzer italienischer und spanischer Dichter, J. D. Gries, Dr. jur. und Großh. Sachsen-Weimar. Hofrath, ist am 8. Februar, 67 Jahre alt, in Hamburg gestorben.

*** Das Unglück ist wie ein Gewässer zu betrachten, das einen Rand und einen Grund hat. Der Mensch wartet gewöhnlich, bis er den Grund erreicht hat, ehe er sich die Frage stellt, wie er an den Rand gekommen sei.

*** Der einst renommirte Bassist Hübsch, der am Braunschweiger Hoftheater engagirt war, soll an die Direktionen wegen Gastspiel ꝛc. nie anders geschrieben haben, als: „Ich heiße Hübsch, ich bin hübsch, ich spiele hübsch, ich singe hübsch, man bezahle mich hübsch. Anton Hübsch." — Sein Sohn, gegenwärtig Direktor des Königsberger Theaters, ist auch ein sehr hübscher Mann, hat eine recht hübsche Frau und hübsche Kinder, und ist auch als Schauspieler ein hübscher Charakteristiker.

*** Schelling soll schon in München in seinen Vorlesungen gegen Ende jeder Lektion dicht daran gewesen sein, die Vereinigung des Christenthums und der Philosophie darzuthun. Aber leider hat dann der Glockenschlag ihn jedes Mal von dieser Vollendung abgehalten; in der nächsten Stunde soll er aber immer wieder sein philosophisches Gewebe auf's Neue à la Penelopé angefangen haben. Schelling hätte offenbar im Interesse der Wissenschaft mit seinen Schülern einmal nachsitzen müssen.

*** Der Carnevalstag in Salamanca, heißt eine neue zweiactige komische Oper; Text, nach Sheridan, von A. Rolein, Musik vom Musikdirektor Julius Rietz.

*** Gräfin Hahn-Hahn erzählt uns in ihren Reisebriefen, daß sie während ihres sechsmonatlichen Aufenthalts in Nizza — zwölf Paar Strümpfe gestrickt, den „Ulrich" geschrieben und Spanisch gelernt habe! O Schikaneder! wie wird Dein goldener Spruch: „Ein Weib thut wenig, plaudert viel," durch die edle Wirksamkeit einer schönen Seele beschämt!

*** Der berühmte General Cambronne, bekannt durch den Ausruf: „Die Garde stirbt, aber sie ergiebt sich nicht!" ist in Nantes im 71sten Lebensjahre gestorben.

*** In dem Dorfe Pont-à-Raches bei Valenciennes besteht die Gesellschaft der Dur-menés, in der sich diejenigen Ehemänner befinden, die mit ihren Frauen nicht glücklich leben. Sie ist sehr zahlreich, und die Mitglieder haben die Pflicht, große Krüge Bier zu trinken und dabei Tabak zu rauchen. In einem andern Dorfe, an der belgischen Grenze, scheeren die jungen Mädchen dem Burschen das Haupt kahl, der so unglücklich war, sich sein Liebchen wegfischen zu lassen. Niemand darf sich diesem Brauche widersetzen, und die Parzen sind unerbittlich da, sobald der Fall sich bestätigt.

*** Die besten Unterthanen — meint ein Schalk — sind Gänse und Schaafe. Erstere können alle Augenblicke gerupft werden, die Federn wachsen ihnen doch wieder nach; letztere mag man scheeren, so viel es beliebt, sie befinden sich doch noch immer wohl dabei und sitzen bald wieder in der Wolle.

*** Der Mensch, der an die Zukunft denkt, hebt den Kopf und blickt nach oben; der, welcher an die Vergangenheit denkt, blickt nach unten; blickt Einer gerade vor sich hin, so denkt er an die Gegenwart. Blickt er nach rechts und nach links, so denkt er an nichts; allein wenn er oft zurückblickt, so denkt er gewiß an seine Gläubiger.

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum Dampfboot.

№ 27. Am 5. März 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Theater.

Den 1. März. Der Mulatte, oder: der Ritter von Saint-Georges. Lustsp. in 3 Akten von Th. Hell.

Den 2. März. Zum Benefiz für Mad. Weise: Der Maurer und der Schlosser. Kom. Oper in 3 Akten. Musik von Auber.

Sänger und Publikum waren heute in bester Laune, ganz besonders aber die Benefiziantin und deren Gemahl, Herr Weise, welcher heute zur allgemeinsten Zufriedenheit des Publikums, dessen alter Liebling er ist, seinen Platz im Orchester mit der Bühne vertauscht hatte und als Schlosser Baptiste den fröhlichen Reigen der Hochzeitsgäste durch ein gar ehrsames, kreuzfideles Handwerksblut bereicherte. Ein wohlgefülltes Haus, fröhliches Getümmel auf der Bühne, tändelnde, angenehm aufregende und süß betäubende Musik, ein heiteres, zu fleißigem Applaudiren wohl aufgelegtes Publikum, — das sind denn doch Dinge, die den guten Humor des Benefizianten bis zum Entzücken steigern müssen. So war es auch. Doch Mad. Weise war nicht so egoistisch, das Entzücken für sich allein behalten zu wollen; sie dachte: „wie Du mir, so ich Dir," und — entzückte wieder. Die Frau Bertrand der Mad. Weise ist eine Meisterleistung durch und durch, namentlich ist sie in dem berühmten Zankduett unübertrefflich. Es mußte wiederholt werden.

Herr Duban gab den Maurer Roger nicht kräftig und entschlossen genug. Er erinnerte in seiner Haltung, Miene und Sprache zu sehr an seinen Brauer von Preston, dem allerdings eine tüchtige Dosis Einfalt und Dummheit zugemessen ist. Roger aber ist ein gar wackrer, tüchtiger Handwerksmann, der das Herz auf dem rechten Fleck sitzen hat, schlicht und recht, nichts weniger als bornirt. Im Gesange genügte Herr Duban mehr; besonders frisch und kräftig trat seine Stimme in dem ersten Liede mit Chor hervor. In dem hübschen Duett mit Henriette waren die Falsett-Töne nicht immer ganz rein, dagegen sang Herr Duban das Duett mit Baptiste im zweiten Akt recht gelungen.

Ueber Dem. Harting (Irma) gilt im Allgemeinen auch heute unser bereits früher ausgesprochenes Urtheil. Sie besitzt eine in den mittleren und tiefen Tönen sehr klangvolle Mezzo-Sopranstimme, der jedoch die Ausbildung und besonders eine vollkommene reine Intonation noch fehlt. Ihre Stimme neigt sich mehr zum Alt, daher befriedigte Dem. H. als Romeo mehr, wie in der heutigen Partie, welche zu häufig die Höhe in Anspruch nimmt. Töne, denen man zu große Anstrengung des Sängers anhört, machen keine wohlthuende Wirkung. Wir rathen Dem. Harting, die ihr von der Natur angewiesenene Sphäre nicht zu verlassen und ihre Stimme nicht mit Gewalt zu hohen Sopran-Partieen zu zwingen; es würde dieses sicherlich auf Kosten ihrer schönen tieferen Töne geschehen. Ob Dem. H. in der Darstellung einst Beachtenswerthes leisten wird, möge die Zukunft lehren; bis jetzt fehlt ihr noch alle Gewandtheit.

Dem. Sack (Henriette) sang besonders ihr Duett mit Roger im ersten, und das Zankduett im dritten Akte ganz allerliebst und mit vielem Beifall, weniger wirksam das Klagelied über das Ausbleiben ihres Neuvermählten. Obgleich Dem. Sack in der Darstellung nicht selten das Rechte traf, namentlich im dritten Akt, so scheint uns ihre Persönlichkeit doch weniger für das Fach der Soubretten geeignet, als für größere, ernste Gesangspartieen. Wenn Ref. die Oper zu besetzen gehabt hätte, so würde er der Dem. Sack die Irma, die Henriette aber der Dem. Scherbening zugetheilt haben. So wäre für beide Rollen vortrefflich gesorgt gewesen.

Dem Darsteller des Léon von Merinville, Herrn Götz, fehlt es keineswegs an Stimme, doch scheint es uns, als ob er für deren Ausbildung den Winter über mehr hätte thun können. Sein Ton ist starr und ohne Modulation, daher fehlt es dem Vortrag an Weichheit und Wärme. Wenn Herr Götz auch nicht zu einem ersten Tenoristen geschaffen ist, so könnte er doch ein tüchtiger zweiter werden; freilich müßte er dann mehr Fleiß auf sich verwenden.

Die kleinen Partieen des Usbeck und Ricca wurden durch die Herren Dümon und König ganz angemessen ausgeführt. Die Stimme des Herrn König hat an und für sich einen recht angenehmen Klang; wenn der junge Mann nur nicht so fürchterlich detonirte!

Die Chöre verdienten Lob, nicht minder die Kostüme, so wie die Ausstattung überhaupt.

F. W. Markull.

## Aus der Provinz.

— Königsberg. Der Todestag Kants, der gemäß der Schreiberschen Stiftung alljährig in der Universitäts-Aula gefeiert wird, gab dies Mal einem kleinen Kunstwerke seine

Weihe und beziehungsreiche Bestimmung. Der Bildhauer Adolph Bräunlich fertigte unter den Augen seines Meisters Rauch 1826 eine kleine sitzende Statue Kants. Die Büste von Hagemann, die in Marmor in der Aula prangt, lieh dem Künstler zu den Gesichtszügen die Norm, die Antike zu Haltung und Costüm, denn wie die Alten die Weltweisen und Dichter sitzend in bequemer Stellung zu bilden pflegten, so sehen wir Königsbergs Philosophen, des Aeußeren nicht achtend, nur mit seiner innern Welt in sinnigem Verkehr. Die Bronzestatue, über $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, ist der Universität vom K. Ministerium des geistlichen Unterrichts und der Medizinal-Angelegenheiten verehrt. Der Weise nimmt nun innerhalb des abgeschlossenen Theils der Aula vorn in der Mitte eine würdige Stelle ein als Wächter der gelehrten Arena. Die Aufstellung von Kants Statue und Büste an demselben Orte verliert einen Theil des Auffallenden dadurch, daß Beispiele der Art mehrfach vorkommen (so wird die Vorhalle des Museums in Berlin Schinkels Büste und Statue zieren) und erscheint als gerechtfertigt, indem der Vergleich beider Werke uns deutlicher das Verhältniß der Kunst zur Wahrheit erkennen lehrt.

— In Lemberg bei Strasburg (Westpreußen) sind beim Umgraben eines zur Pfarrei gehörigen Gartenlandes mehre Goldstücke in der Größe und von dem Gehalte eines Dukatens gefunden worden, die der Angabe nach chaldäische Inschriften enthalten sollen.

## Provinzial-Correspondenz.

**Posen**, im März 1842.

Seit vielen Jahren ist kein dramatischer Künstler hier mit solchem Enthusiasmus aufgenommen worden, wie der Königl. Hofschauspieler Herr Seydelmann aus Berlin. Derselbe trat schnell hinter einander an acht Abenden auf, und jedes Mal war der Andrang der Schaulustigen so groß, daß, trotz der erhöhten Preise und der Geräumigkeit des Hauses, das Orchester zu Sperrsitzen eingerichtet werden mußte und dennoch Viele den gewünschten Platz nicht fanden. An jedem Abende wurde der Künstler vom Publikum mit lauter Begrüßung empfangen und unter donnerndem Applaus mehrmals herausgerufen. Allgemein bewundert man an Herrn Seydelmann die unbegreifliche Vielseitigkeit seines Talents, die sichere, immer originelle Weise der Auffassung und Durchführung der Rollen, so wie die scharfe Charakterisirung und die durch richtige Anwendung des Wort- und Rede-Accents und der Pausen hervorgebrachte Klarheit seiner Declamation. Herr Seydelmann erregte in fast allen seinen Rollen eine gleichmäßige Bewunderung, wenn auch nicht alle Stücke, in denen er auftrat, gleichmäßig gefielen; letzteres gilt namentlich von den „Klingsbergen" und Raupachs „Royalisten." Als „Vatel," „Carlos" (in Clavigo), „Franz Moor," „Ossyp" und „Bolingbroke" in „das Glas Wasser," worin er auf allgemeinen Wunsch des Publikums sogar zwei Mal bei gedrückt vollem Hause auftrat, machte er wahrhaft Furore. Hoffentlich ist die Achtung des Herrn Seydelmann für die Bühne und das Publikum zu Posen eben so groß, wie das Verlangen des Letztern, den gefeierten Künstler möglichst bald, und zwar auf längere Zeit, wiederzusehen. — „Die Jüdin" von Halevy wurde kurz vor Beginn des Gastspiels bei gedrängt vollem Hause und unter stürmischem Beifall mehre Male hinter einander gegeben. — Gegenwärtig geben die Mitglieder des französischen Theaters daselbst französische Vorstellungen. — Auch ist der Virtuose Herr Ernst eingetroffen und wird einige Concerte veranstalten.

**Königsberg**, den 3. März 1842.

Auf unserm Theater herrscht jetzt ein reges Leben, aber die Erwartung auf die Ankunft des berühmten Pianisten Lißt läßt alle andern Interessen schweigen. Es muß wahrlich! ein außerordentlicher Mann sein, der die Kunstwelt von beinahe ganz Europa enthusiasmirt und in Pesth, wie in Wien, Paris, London und Berlin gleiche außerordentliche Theilnahme erregt. Daß dieser Enthusiasmus auch sogar Königsberg ergreift, das im Allgemeinen schon ein ziemlich nordisches d. h. kaltes Temperament bei solchen Erscheinungen im Felde der Kunst zeigt, nimmt um so mehr Wunder. Ehe noch eine Annonce seine Ankunft und den Vorsatz, im Theater zwei Concerte zu geben, bekannt gemacht hatte, waren schon die meisten Plätze vergeben, und wo man hinkommt, wird über Lißt kritisirt, kabalisirt, debattirt, speculirt u. s. w. Von Einigen, die beim Vergeben der Plätze zu spät gekommen sind, sollen schon Circulaire zu Unterschriften für ein Concert des Virtuosen in einem andern Lokale, wie Börse, Junkerhof, Moskowitersaal ꝛc., mit nicht empfehlenden Anmerkungen über das größere Publikum, sogar Adressen an Lißt selbst abgegangen sein. Kurz, ganz Königsberg ist voll Lißt. Die nächsten Tage lassen seine Ankunft erwarten. — Am 27. v. M. gastirte hier Herr Wiebe vom Petersburger Hoftheater, der hier schon längere Zeit privatisirt, in dem Raupachschen Drama: „Kaiser Friedrich und sein Sohn" und wurde als Kaiser mehrmals gerufen. Auch Dem. Müller von derselben Bühne hatte in diesem Stücke die Rolle der Margarethe übernommen, nachdem dieselbe uns früher als Isaura in: „die Schule des Lebens" eine Talentprobe abgelegt hatte, gefiel allgemein, und wir dürfen hoffen, daß dieselbe die unsrige wird und die längst unbesetzte Stelle einer ersten Liebhaberin endlich würdig ausgefüllt werden dürfte. — Am 14. v. M. wurde der am 8. desselben Monds erweckte Hanswurst auf der Bühne wiederum feierlichst beerdigt. Als Sarg diente eine kolossale Punschbowle, und eine feierliche Rede beschloß diesen tragikomischen Act. Diesem Beschluß des Faschings war eine Schlittenfahrt des Kappenvereins en masque vorangegangen, welche beinahe halb Königsberg auf die Beine brachte und allgemeinen Jubel erregte. In dem von 6 Pferden gezogenen Musikschlitten thronte als Kapellmeister Napoleon, dann folgten verschiedene Charaktermasken in einzelnen Schlitten aus bekannten Opern und Stücken: Justinian und Belisar, Sarastro, Fra Diavolo, ein Templer, die Marmorbraut, Robert (der Teufel), Bären, Affen, ein Brautpaar im alten Costüm mit Hochzeitsgefolge, eine Kindtaufe, wo der Täufling durch einen erwachsenen Menschen dargestellt wurde nebst Taufzeugen u. s. w. Alle diese Masken nahmen auch an einem Fackelzuge Theil, durch welchen der Fasching geschlossen wurde. — An Gästen auf hiesiger Bühne wird Breiting, Emil Devrient, Seidelmann u. a. erwartet. — — Auch die zweite Vorlesung von Ludwig Walesrode (Kohen) „unser goldenes Zeitalter," welche derselbe am Freitag, den 25., vor einem sehr zahlreichen Auditorium im Saale des Kneiph. Junkerhofes hielt, nachdem gewisse Differenzen wegen der ersten Vorlesung mit der Censurbehörde gehoben waren, fand vielen Beifall.*) — — Lange hatte der neumodische Dichter in unserer Zeitung geschwiegen, als am 23. Februar in Nr. 45. derselben wiederum folgendes hochpoetisches Product seiner schöpfungsreichen Muse zu lesen war:

„Frühling kömmt
Allen gegönnt."
Eine Stimme locket zu den Musenhallen,
Unzählbare Stimmen weisen zu den Himmelshallen.
Sie zu hören auf den schöngeschmückten Wällen
Giebt den Alten und den Jungen frisches Leben.

Endlich scheint der berüchtigte Muckerprozeß seine Endschaft er-

*) Audiatur et altera pars. D. R.

reicht zu haben, denn die Diakonatsstelle bei der altstädtschen Kirche, welche während jenes Prozesses nur immer interimistisch verwaltet wurde, wird jezt von der Gemeinde als erledigt ausgeboten. — — In der am Freitage, den 18. v. M., gehaltenen Sitzung der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft hielt Herr Prof. Meyer einen recht interessanten Vortrag über den „Seidenflachs," der in Berlin in Verbindung mit Wolle und Baumwolle zu Teppichen und andern Zeugen verarbeitet und auch hier von einem Kaufmann Herrn Schönlanke zu noch wohlfeilerm Preise, als der gewöhnliche Hanf, den er durch viele Vorzüge übertrifft, ausgeboten wird. Nachdem derselbe dargethan, daß dieser Flachs nicht, wie unser Lein und Hanf, aus dem Geschlechte der Dikotilidonen sei, auch wohl nicht von den Philippinen als Product der musa dextilis herkomme, sondern aus Neuseeland von der formio tenax herstamme, deren Anpflanzung man schon mit Erfolg in Frankreich, im südlichen Irland und Belgien versucht habe, sprach er über die Vorzüge dieser Flachsart. Die Vorzüge derselben vor unserm gewöhnlichen Hanf und Flachs sind: 1) Sein seidenartiger Glanz und die außerordentliche Länge der einzelnen Fäden, welche 7 Fuß und darüber erreicht. 2) Seine Stärke. Wenn wir nämlich die Stärke eines Seidenfadens gleich 100 setzen, so würde ein Faden von gleicher Dicke des Seidenflachses auf 66, unser Hanf nur 48 und unser Flachs nur $34\frac{1}{2}$, in Hinsicht der Haltbarkeit, zu setzen sein, so daß im Verhältniß zur Seide seine Haltbarkeit etwa $\frac{2}{3}$, die des Hanfs etwa die Hälfte, unseres Flachses aber nur $\frac{1}{3}$ betragen dürfte. 3) Die Dehnbarkeit. Wenn wir Flachs = 1 setzen, so verhält sich der Hanf dazu = 2, der Faden des Neuseelandschen Flachses = 5 und Seide = 10. 4) Sein spezifisches Gewicht ist, gleich dem der Seide, zu andern Stoffen bedeutend geringer, und wenn jetzt die Takelage eines Schiffs von 74 Kanonen etwa 68000 Pfund beträgt, so würde es, mit dem Tauwerk von diesem Stoff versehen, viel mehr als jetzt laden können. 5) Es ist viel weniger empfindlich gegen den Einfluß der Temperatur, der sich durch Ausdehnen und Zusammenziehen äußert. 6) Es nimmt keinen Theer an und widersteht dennoch länger der Fäulniß, als die getheerten gewöhnlichen Taue. Dieses wären die Vorzüge dieser Flachsart, deren allgemeinere Verbreitung und Benutzung, besonders ihrer Wohlfeilheit wegen, zu empfehlen ist. — Ein Vortrag, den Prof. Cruse über das Leben und die Leistungen De Candolle's hielt, sprach weniger an, indem derjenige, welcher daran Interesse findet, dies leicht aus dem Lexicon der Gegenwart befriedigen kann. — — Seit der famösen Vergiftungsgeschichte in Breslau durch Dr. S..... hat sich in unsern Zeitungen wiederum ein Streit über Allöopathie und Homöopathie entsponnen, der aber keinesweges vortheilhaft für die Herren Aerzte ist und am passendsten in medizinische Zeitschriften gehört; indem er den Laien zuletzt zu der Ansicht bringen kann: am sichersten sei es, sich allein der Natur und Diät zu überlassen und ohne allö- oder homöopatische Hilfe in jene Welt befördert zu werden. — — Die hiesige Negebornsche Eisengießerei nimmt immer mehr an Umfang und Bedeutung zu und liefert manche neue empfehlenswerthe Gegenstände der Oeconomie, Technik u. s. w. Jetzt ist dort ein Sparheerd angefertigt, der durch seine zweckmäßige Einrichtung und durch das geringe Brennmaterial, welches er erfordert, in wenigen Jahren die Kosten seiner Anschaffung ersetzt. Auch Danzig besitzt jetzt durch Herrn Stemmig, dessen Talent und Geschicklichkeit wir hier schätzen lernten, eine Eisengießerei, die allen Bestellungen und Anforderungen auf's pünktlichste und zur völligen Zufriedenheit entsprechen wird. Eine solche Fabrik unter einem so thätigen und kenntnißreichen Vorstande hat in Danzig einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen. — — Zu dem Monumente unseres verewigten Königs sind jetzt gegen 80000 Thlr. unterzeichnet. Es wird in der hiesigen Zeitung der Vorschlag gemacht, statt eines Standbildes am hiesigen Orte, eine Brücke von Gußeisen bei Dirschau über die Weichsel als Denkmal für den hochseligen König zu errichten. Dies wäre wohl ein Monument, das vielen Tausenden Nutzen brächte, aber wohl eine Million Thaler kosten möchte, und deßhalb ein pium desiderium. — Vor wenigen Tagen folgten am Vormittage fünf Frauenzimmer, welche Körbe mit Apfelsinen und Citronen trugen, einem Polizeioffizianten nach der Polizei. War dort ein solcher Appetit nach diesen Südfrüchten erwacht, daß eine oder zwei von Verkäuferinnen dieser süß und sauern Waare denselben nicht zu befriedigen im Stande gewesen wären? Eine Verfälschung, wie bei andern Waaren oder Backwerken, konnte auch nicht stattgefunden haben? War unter diesen mit Südfrüchten handelnden Damen, vielleicht durch Ansteckung von Spaniens und Neapels Fluren, ein revolutionairer Schwindel erwacht? War vielleicht? Doch wie viele Vielleicht stießen den Vorübergehenden auf, die zufälliger Weise Zeugen dieses abenteuerlichen Zuges waren. Weßhalb erschienen denn diese Damen vor dem gestrengen Tribunal? Sie hatten sich am Abende vorher in Folge einiger genossenen Herzstärkungen etwas unnütz und eklig gemacht, deßhalb die Nacht auf der Wache zugebracht, und empfingen nun auf der Polizei noch einige väterliche Ermahnungen und Zurechtweisungen. — — „Der Verräther schläft nicht" sagt ein altes Sprichwort, aber „auch der Schlaf ist ein Verräther" sollte unter die sprichwörterlichen Sentenzen aufgenommen werden, wofür folgende Thatsache Beweis ist. Kürzlich wurde in die Besserungs-Anstalt zu Tapiau eine stumme Vagabondin eingeführt. Obgleich der Verdacht obwaltete, daß dieselbe der Sprache nicht beraubt sei, so schlugen dennoch alle Versuche, dieselbe zum Sprechen zu bewegen, fehl, sie war und blieb stumm Da sie schon eine geraume Zeit die Stumme von Portici gespielt hatte, wurde endlich der Schlaf ihr Verräther und der Verräther schlief nicht. Sie sprach im Schlafe, dieses hörte eine Mitgefangene, machte die Anzeige, und, wiederum in's Verhör genommen, sprach sie ganz geläufig. — — Wie Vorsicht bei allen Dingen nützlich ist, davon erhielt neulich der Gutsbesitzer H. auf Kasigkehmen, im Ragniter Kreise, einen augenscheinlichen Beweis. Aus seinem Brandhause führt eine Leitung unter der Straße fort nach dem auf der andern Seite gelegenen Maststalle, bei welchem das Behältniß zur Aufbewahrung des Bragens befindlich ist. Als er die Branntweinbrennerei wieder beginnt, so befiehlt er, jene Röhre zu reinigen, und obgleich der Wirthschafter versichert, daß es etwa vor acht Tagen unter seiner Leitung geschehen sei, so besteht er dennoch auf Oeffnung der Röhre. Dies geschieht, man findet dieselbe rein, aber auf der Seite, die nach der Straße hin bloß liegt, ein Päckchen in Papier von mehren Pfunden, und dies enthielt? — man denke! Arsenik. An der Grenze wird nämlich unter der Hand der Handel mit Arsenik, der wegen des Mißbrauchs, der damit getrieben werden kann, von der hiesigen Regierung auf's strengste controllirt wird, von polnischen Hausirjuden getrieben, und diese hatten jene Leitung zufälliger Weise zu ihrem Depot erkoren. — Welch Unglück hätte dem Besitzer des Guts widerfahren können, wenn er nicht entschieden auf Oeffnung jener Leitung bestanden hätte! Beim Abfluß der Branntweinsschlampe wäre jenes Pack in das Behältniß zur Aufbewahrung derselben mit hinabgespült worden, und Rindvieh, Pferde, Schaafe und alle lebende Wesen, die daraus gespeiset wären, vergiftet worden. Wenn die ärztliche Untersuchung nun endlich die Arsenikalvergiftung festgestellt hätte, wie viele Unschuldige hätten in Verdacht kommen können; und wer kann alles Unglück berechnen, das durch diesen in keiner bösen Absicht gewählten Bewahrungsort dieser schädlichen Waare entstehen konnte! — — Mit unserm Handel wird es immer übler, und die Klagen über die Grenzsperre Rußlands, durch welche sogar verirrte Wanderer als Zolldefraudanten nach Sibirien transportirt werden, mehren sich von Tage zu Tage. Die Zufuhr ist bei der vorjährigen schlechten Ernte sehr mittelmäßig und beschränkt sich fast nur auf die Consumtion, da die schwankenden Handelsbestimmungen in England den Speculationsgeist hemmen. Für Weizen zahlt man 85–95 Sgr., Roggen 46–53, große Gerste 32–35, Erbsen 38–49, Hafer 23–25, für das Schock Stroh 220–225 Sgr.

Aug. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

**Marktbericht vom 26. Febr. bis 4. März 1842.**

Der Markt ist jetzt außerordentlich flau, selbst zu sehr herabgesetzten Preisen ist der Absatz schwer, und fast keine Kauflust, da die auswärtigen Berichte schlechte Nachrichten bringen, die den Muth zu Unternehmungen ganz hemmen. Weizen 60—85 sgr., Roggen 40—45 sgr., Erbsen 38—44 sgr., Gerste 4zeil. 22—28 sgr., 2zeil. 28—33 sgr., Hafer 16—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 13½—14 Rthlr. pro Ohm.

---

Die am 1. März Abends 9½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau Virginie (geborenen van Yzendoorn) von einem gesunden Knaben beehre ich mich allen Bekannten anzuzeigen.

Thorn, am 2. März 1842. Zacha,
Lieutenant im 33sten Inf.-Regt.

Gestern Nachts um 12 Uhr wurde meine Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden, welches ich hierdurch, statt besonderer Meldung, Freunden und Bekannten ergebenst anzeige. Jungfer,

Danzig, den 3. März 1842. Landschafts-Rentmeister.

## Gänzlicher Ausverkauf
von Leinenwaaren.

Es bleibt mir noch ein Bestand meines Lagers, und will ich denselben in kurzer Zeit gänzlich enorm billig ausverkaufen, worunter vorkommen:

Eine Partie 6/4 br. dauerhafte Leinewand, das Stück 60 Berliner Ellen lang, 10½ und 11 Thlr., und noch ein Rest dazu, mehrere Sorten feine Leinewand das Stück 16 Thlr., die feinste zu Oberhemden 25 Thlr., gezogene Gedecke mit 6 Servietten 3 Thlr., dergl. in Drell 2 Thlr., abgepaßte Servietten das ganze Dutzend 2 Thlr., Tischzeuge zum Schnitt die Elle 5 Sgr., Handtücher die Elle 3 Sgr., breitere die Elle 4 Sgr., abgepaßte feinste dergl. das Dutzend 4 und 5 Thlr., gezogene dergl. das Dtz. 5 und 6 Thlr., Negligeezeuge die Elle 5 Sgr., gemusterter Parchent die Elle 4½ Sgr., feine Rester-Leinewand die Elle 5, 6, 7, 8 bis 12½ Sgr., gezogene Theeservietten 1⅔ bis 3 Thlr., mehrere Gedecke mit 12 und 18 Servietten. Eine Partie leerer Packkisten sehr billig. Abgepaßte 4 Ellen breite Unterröcke 1 Thlr. 5 Sgr., Tischtücher 17½ und 25 Sgr.

F. H. Rehage aus Königsberg,
Langgasse Nr. 407., 1 Treppe hoch,
dem Rathhause gegenüber.

---

Da ich jetzt erst die Einrichtung habe treffen können, mehrere Pensionairinnen aufzunehmen, erlaube ich mir den geehrten Eltern, welche geneigt sein sollten, mir ihre Töchter als solche anzuvertrauen, zugleich anzuzeigen, daß von mir eine Töchterschule in drei Klassen geleitet wird, und von denselben gleichzeitig zu ihrer Ausbildung benutzt werden kann. Für die französische Sprache habe ich einen tüchtigen Lehrer (aus Paris gebürtig) gewonnen, und beschränkt sich der Unterricht nicht allein auf grammatikalisches Erlernen derselben, sondern es findet auch tägliche Conversation statt. Eben so sind für Musik und Gesang theoretisch und praktisch gebildete Lehrer und Lehrerin ausgewählt worden; Letzteres wird in der Schule gelehrt. Hierauf Reflectirende werden gebeten, entweder in portofreien Briefen oder in den Mittagsstunden von 12—2 Uhr gefälligst Rücksprache zu nehmen: Töpfergasse Nr. 25. zwei Treppen hoch.

Danzig, den 5. März 1842.

Johanna Weygoldt,
von einer Königl. Hochverordneten Regierung geprüfte Lehrerin.

---



Ueber die diesjährigen verkäuflichen Vorräthe von Sämereien und Pflanzen aus dem Königl. Garten zu Oliva, sind die reichhaltigen Verzeichnisse in Oliva und in der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig unentgeldlich in Empfang zu nehmen.

Auch findet vom 1. Mai ab daselbst ein Lehrling, mit den erforderlichen Schulkenntnissen, unter vortheilhaften Bedingungen ein Unterkommen.

---



Fracht-Anzeige.

Mit Beginn der Stromschifffahrt ladet der Schiffer Pickert aus Magdeburg nach Frankfurt a. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien, und der Schiffer David Heyder nach den Weichselstädten bis Bromberg; das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

---

Beim Herannahen der Jahreszeit zum Gebrauch von englischen Makintoshs, erlaube ich mir mein Lager, welches in diesem Jahr noch weit mehr verstärkt wird, in jeder Qualité und neuesten Farben bestehend, zu empfehlen.

Daß ich meine Waaterproof-Stoffe **wirklich** direct aus Manchester beziehe, kann ich durch die Steuer-Quittungen Eines Königlichen Hauptzoll-Amts nachweisen, bin daher im Stande, jeder Concurrenz zu begegnen. Bestellungen werden in 1 bis 2 Tagen auf's prompteste besorgt.

**M. Löwenstein,** Langgasse Nr. 396.

NB. Die neuen jetzt modernen Tuch-Waaterproofs in hellen und dunkeln Farben, erwarte ich in kurzer Zeit.

---

Einem gesitteten, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehenen jungen Manne, welcher die Landwirthschaft erlernen will, kann auf einem größern, mit allen Wirthschafts-Rubriken versehenen Gute, auf welchem auch die Brennerei betrieben wird, eine Stelle von dem Regierungs-Rath Kretzschmer, Langgasse Nr. 538., nachgewiesen werden, wo er eine gute Behandlung und das Bestreben, ihn zu unterrichten und anzuleiten, finden wird.

---

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.